

Rudolf Steiner

GRUNDSTIMMUNG DEM MENSCHLICHEN KAR-
MA GEGENÜBER

Zwei Vorträge

Wien, 8. und 9. Februar 1912

ERSTER VORTRAG

WIEN, 8. FEBRUAR 1912

Nicht ohne Bedeutung ist am Schlüsse der beiden öffentlichen Vorträge immer schärfer von mir betont worden, dass Anthroposophie dem Menschen nicht eine Theorie sein soll, nicht eine bloße Wissenschaft, nicht irgend etwas, was man im gewöhnlichen Sinne eine Erkenntnis nennt, sondern etwas, was sich in unserer Seele verwandeln kann aus einer bloßen Erkenntnis, einer bloßen Theorie in unmittelbares Leben, in ein Lebenselixier. So dass wir durch Anthroposophie nicht nur etwas wissen, sondern dass vor allen Dingen uns Kräfte durch sie zufließen, die nicht nur in dem gewöhnlichen Leben, das wir hier im physischen Dasein führen, uns helfen, sondern im Gesamtleben, das wir sowohl im physischen Dasein, wie auch im entkörpernten Zustande zwischen dem Tod und einer neuen Geburt führen. Je mehr wir Anthroposophie so empfinden, dass sie uns stärkende Kräfte, lebensfördernde Elemente zuführt, desto besser verstehen wir sie. Nun wird ja vielleicht manchem bei einem solchen Ausspruch die Frage sich auf die Lippen drängen: Wenn Anthroposophie also etwas sein soll, das uns Lebensstärkung gibt, Kräfte verleiht, warum müssen wir dann doch wiederum in der Anthroposophie uns alle möglichen theoretisch aussehenden Erkenntnisse aneignen, warum werden wir dann sozusagen in unserem Zweigleben geplagt mit allerlei Erkenntnissen über die unserer Erde vorangehenden planetarischen Verkörperungen? Warum müssen wir Dinge erfahren, die sich in fernen Zeiten zugetragen haben? Warum müssen wir uns bekannt machen auch mit den intimeren, feineren Gesetzen von Reinkarnation, Karma und so weiter? - Mancher könnte glauben, das sei auch nur wiederum etwas wie eine Wissenschaft, wie uns Wissenschaften ja auch im äußeren Leben in der physischen Welt heute geboten werden.

Nun muss man bei dieser Frage, die eben hier berührt worden ist als eine Frage, die sich sozusagen auf die Lippen drängen kann, alle Lebensbequemlichkeit ausschalten. Man muss sich sorgfältig prüfen, ob man denn nicht schon, wenn man diese Frage tut, in dieselbe etwas hineinmischt vom gewöhnlichen Schlendrian des Lebens, der sich -verzeihen Sie - doch gar zu sehr mit den Worten ausdrücken lässt: Der Mensch will eigentlich ungern etwas lernen, sich geistig aneignen. Das ist ihm unbequem. Wir müssen uns fragen, ob nicht etwas von dieser Stimmung der Unbequemlichkeit in diese Frage sich hineinmischt. Denn eigentlich gehen wir davon aus, so ein bisschen zu glauben, dass das Höchste, was uns Anthroposophie geben soll, zu erreichen sei auf einem bequemeren Wege als demjenigen, der uns zum Beispiel in unserer von uns gepflegten Literatur gezeigt wird. Es wird auch oftmals in einer etwas leichtfertigen Weise betont, der Mensch brauche sich ja nur selbst zu erkennen, brauche zu versuchen, ein guter Mensch zu werden, dann sei er eigentlich schon Anthroposoph genug. Ja, das gerade gibt uns eine tiefere Erkenntnis, dass es zu den allerschwierigsten Dingen der Welt gehört, ein guter Mensch zu sein, und dass nichts so sehr Vorbereitung braucht, als eben dieses Ideal, ein guter Mensch zu sein.

Und was gar die Frage nach der Selbsterkenntnis betrifft, so ist sie in Wahrheit keine solche, die sich im Handumdrehen beantworten lässt, wie so mancher Mensch glauben möchte. Wir wollen deshalb heute einmal gerade einigen Fragen näherrücken, welche in diesen eben gesprochenen Worten oftmals zum Ausdruck gebracht werden. Wir wollen betrachten, inwiefern uns Anthroposophie, wenn auch nur scheinbar, als eine Lehre, eine Wissenschaft entgegentritt, obgleich sie dennoch im eminentesten Sinne gerade dasjenige ergibt, was man Selbsterkenntnis nennen kann und dasjenige ergeben muss, was man bezeichnet als ein Hinstreben zum guten Menschen. Da handelt es sich allerdings vor allem darum, dass wir von verschiedenen

Gesichtspunkten aus betrachten, wie Anthroposophie in das Leben einfließen kann.

Nehmen Sie aus den großen Lebensfragen einen bestimmten Fall heraus. Ich meine nicht aus denjenigen, die die wissenschaftliche Forschung betreffen, sondern die das Leben jeden Tag bringt, Fragen, die ganz gewiss jeder von uns kennt: die Frage nach dem Tröste, den wir im Leben gewinnen können, wenn wir in irgendeiner Weise an dem oder jenem zu leiden haben, wenn wir in dieser oder jener Weise an dem Leben nicht volle Befriedigung haben können. Mit anderen Worten, fragen wir uns: Inwiefern kann zum Beispiel Anthroposophie dem betrübten Menschen Trost gewähren, wenn er Trost braucht? Allerdings muss ja der einzelne dasjenige, was über eine solche Frage gesagt werden kann, auf seinen besonderen Fall anwenden. Wenn man zu vielen Menschen spricht, kann man nur im allgemeinen sprechen.

Warum brauchen wir Trost im Leben? Weil wir eben betrübt sein können über dieses oder jenes, weil wir leiden können, weil uns Schmerzen treffen können. Nun ist es natürlich, dass der Mensch dem Schmerze gegenüber sich fühlt, als ob sich irgend etwas in seinem Innern gegen diesen Schmerz so ablehnend verhalten müsste, dass er sich sagt: Warum muss ich Schmerzen ausstehen, warum trifft mich dieser Schmerz? Könnte denn das Leben für mich nicht auch so verrinnen, dass mich keine Schmerzen treffen, dass ich zufrieden bin? -Derjenige, der diese Frage so stellt, kann zu einer Antwort nur kommen, wenn er sich eine wirkliche Erkenntnis von der Natur unseres menschlichen Karma, des menschlichen Schicksals, verschafft. Warum leiden wir denn in der Welt? Und es sind damit die äußerlichen Leiden wie auch die innerlichen gemeint, die aus der inneren Organisation aufsteigen, dass wir uns nicht immer genug sind, dass wir nicht immer klar uns zurechtfinden können. Das ist jetzt gemeint. Warum treffen uns solche, uns unbefriedigt lassende Dinge im Leben?

Wenn wir uns einlassen auf die Gesetze des Karma, so werden wir sehen, dass unseren Leiden etwas Ähnliches zugrunde liegt, wie dasjenige ist, was im gewöhnlichen Leben zwischen Geburt und Tod etwa mit folgendem Beispiele sich verdeutlichen lässt, es ist von mir oft schon erwähnt worden: Nehmen wir an, jemand hat bis zum achtzehnten Jahre gelebt aus der Tasche seines Vaters, er hat in Lust und Freude gelebt, er hat sich nichts entgehen lassen. Dann verliert der Vater das Vermögen, er macht Bankerott. Der Junge muss etwas Rechtes lernen, er muss sich anstrengen. Mit Schmerzen und Entbehrungen trifft ihn das Leben. Wir werden es begreiflich finden, dass dieser junge Mensch recht wenig sympathisch berührt ist von den Schmerzen, die er durchzumachen hat. Nehmen wir an, der betreffende Mensch erreicht sein fünfzigstes Lebensjahr. Dadurch, dass er damals etwas hat lernen müssen, ist er ein ordentlicher Mensch geworden. Er steht nun fest im Leben und kann sich sagen: So wie ich meine Leiden und Schmerzen damals beurteilt habe, war es im damaligen Zeitpunkte begreiflich; jetzt muss ich aber anders darüber denken, jetzt muss ich sagen, dass mich die Schmerzen nicht hätten treffen können, wenn ich dazumal schon alle Vollkommenheiten, wenn auch nur die beschränkten Vollkommenheiten eines achtzehnjährigen Menschen, gehabt hätte. Hätten mich aber die Schmerzen nicht getroffen, wäre ich ein Taugenichts geblieben. Der Schmerz war es, der die Unvollkommenheiten verwandelt hat in eine Vollkommenheit. Diesem Schmerz muss ich es verdanken, dass ich jetzt ein anderer Mensch bin als vor vierzig Jahren. Was hat sich denn dazumal eigentlich bei mir zusammengefunden? Es hat sich zusammengefunden meine Unvollkommenheit, in der ich damals war, und mein Schmerz. Und meine Unvollkommenheit hat gleichsam meinen Schmerz gesucht, damit sie vertrieben werden könnte, damit sie sich in Vollkommenheit verwandeln könne.

Diese Betrachtung kann sich schon ergeben aus einer trivialen Anschauung des Lebens zwischen Geburt und Tod. Wenn wir auf das Gesamtleben eingehen und uns wirklich in einer solchen

Weise unserem Karma gegenüberstellen, wie es namentlich im vorgestrigen Vortrag gezeigt worden ist, werden wir immer zur Überzeugung kommen, dass alle Schmerzen, die uns treffen, alle Leiden, die uns in den Weg gestellt werden, von der Art sind, dass sie gesucht werden von unserer Unvollkommenheit. Und zwar die weitaus meisten Schmerzen und Leiden werden gesucht von jenen Unvollkommenheiten, die wir herübergebracht haben aus früheren Inkarnationen. Und weil diese Unvollkommenheiten in uns sind, sucht ein Gescheiterer in uns, als wir sind, den Weg zu den Schmerzen, zu den Leiden. Denn das ist eine goldene Regel des Lebens, dass wir alle als Menschen stets einen Gescheiteren in uns tragen, als wir selber sind, einen viel Weiseren. Denn weniger weise ist der, zu dem wir im gewöhnlichen Leben «ich» sagen. Dieser «Weniger-Weise» würde, wenn es ihm überlassen wäre, entweder einen Schmerz aufzusuchen oder eine Lust, den Weg zur Lust gehen. Der «Gescheitere» ist derjenige, der in den Tiefen unseres Unterbewusstseins ruht, zu dem sich unser gewöhnliches Bewusstsein nicht hinab erstreckt. Er verhüllt uns den Blick zu einer leichten Lust und entzündet in uns eine magische Kraft, die den Weg geht zu den Schmerzen hin, ohne dass wir es wissen. Aber was heißt denn: ohne dass wir es wissen? Das heißt, dass der Gescheitere die größere Macht bekommt über den weniger Gescheiten, und der Gescheitere handelt stets so in uns, dass er unsere Unvollkommenheiten zu unseren Schmerzen hinleitet und uns leiden lässt, weil wir mit jedem inneren und äußeren Leide eine Unvollkommenheit ausmerzen und uns vollkommener machen.

Solche Sätze kann man theoretisch einsehen, aber es ist nicht viel damit getan. Aber viel ist getan, wenn man sich gewisse Feieraugenblicke des Lebens sucht, in denen man gewillt ist, so etwas wie diesen Satz nun wirklich mit aller Energie zu einem Lebensinhalt der Seele zu machen. Im gewöhnlichen Leben mit seiner Arbeit, seinem Hasten und Treiben, mit seinen Pflichten, da geht es nicht immer, da können wir uns unseres weniger gescheiten Menschen, den wir nun einmal haben, sozusagen nicht

immer ent schlagen. Aber wenn wir einen gewissen Feieraugenblick des Lebens uns auswählen - und mögen solche Feieraugenblicke auch noch so kurz sein -, können wir uns sagen: Ich will einmal absehen von allem, was da draußen rumort und wo ich mitrumort habe, ich will auf meine Leiden so blicken, dass ich empfinde, wie der Gescheitere in mir mit magischer Kraft zu ihnen hingezogen worden ist, und dass ich gewisse Schmerzen mir selbst auferlegt habe, ohne die ich gewisse Unvollkommenheiten nicht überwunden hätte. Dann wird uns ein Gefühl überkommen von seliger Weisheit, welches sozusagen ergibt: Auch da, wo die Welt erfüllt scheint von Leid, da ist sie voller Weisheit! So etwas ist dann eine Errungenschaft der Anthroposophie für das Leben. Wir mögen so etwas für das äußere Leben wieder vergessen. Wenn wir es aber nicht vergessen und oft und oft es wieder üben, dann werden wir sehen, dass wir etwas wie einen Keim in unsere Seele gelegt haben und dass sich dann mancherlei, was in uns trübes Gefühl, mancherlei, was schwache Stimmung ist, verwandelt in heitere Lebensstimmung, in Kraft, in Stärkegefühl. Und dann werden wir von solchen Feieraugenblicken des Lebens das haben, dass wir als harmonischere Seelen und stärkere Menschen aus ihnen hervorgehen.

Und dann mögen wir wohl - aber der Anthroposoph sollte sich zur Regel machen, dass er diese anderen Augenblicke sich erst dann verschaffen soll, wenn er die ersten, die Augenblicke des Trostes bei den Leiden in seiner Seele wirksam macht -, dann mögen wir wohl auch anderes hinzufügen: Blicke auf unsere Freuden, Blicke auf das, was wir als Lust im Leben erfahren können. Wer sich mit unbefangenen Gefühle dem Schicksal so gegenüberstellt, als ob er seine Schmerzen gewollt hätte, für den ergibt sich etwas ganz Eigentümliches, wenn er seine Lust und Freude betrachtet. Er kommt damit nicht so zurecht, wie er mit seinen Leiden zu Rande kommt. Leicht wird es uns nämlich - und wer es nicht glaubt, mag versuchen, sich hineinzusetzen - Trost im Leide zu finden. Aber es wird schwer, mit Lust und Freude zurechtzukommen. Man mag sich noch so sehr in die

Stimmung versetzen, man habe sein Leid gewollt: wenn man das auf Lust und Freude anwendet, dann wird man gar nicht anders können, als beschämt zu sein. Richtiges Schamgefühl wird man empfinden, und über dieses Schamgefühl wird man nicht anders hinwegkommen als nur durch das eine, dass man sich sagt: Nein, meine Lust und Freude habe ich mir wirklich nicht durch mein Karma selbst gegeben! - Das ist die einzige Heilung, denn sonst kann die Scham so stark werden, dass sie einen schier in der Seele vernichtet. Die einzige Heilung ist, nicht dem Gescheiterten in sich zuzumuten, dass man zur Freude hingetrieben worden ist. An diesem Gedanken merkt man, dass man recht hat, weil das Schamgefühl verschwindet. Es ist so, dass uns Lust und Freude im Leben zufallen als etwas, was uns von der weisen Weltenlenkung ohne unser Zutun gegeben ist, was wir als Gnade hinnehmen müssen, und von dem wir immer erkennen, dass es bestimmt ist, uns einzufügen in das Gesamtall. Lust und Freude sollen so auf uns wirken in den Feieraugenblicken des Lebens, in den einsamen Stunden, dass wir sie als Gnade empfinden, als Gnade der Allgewalten der Welt, die uns aufnehmen wollen, die uns gleichsam in sich einbetten wollen.

Während wir also durch unsere Schmerzen und Leiden zu uns selber kommen, uns selbst vollkommener machen, entwickeln wir durch unsere Lust und Freude - aber nur wenn wir sie als Gnade betrachten - dasjenige Gefühl, das man nur nennen kann ein Gefühl des beseligenden Ruhens in den göttlichen Mächten und Kräften der Welt. Und da gibt es als einzig berechtigte Stimmung nur Dankbarkeit gegenüber Lust und Freude. Und niemand kommt zurecht mit Lust und Freude, der in einsamen Stunden der Selbsterkenntnis Lust und Freude auf sein Karma hinschreibt. Schreibt er es seinem Karma zu, dann gibt er sich jenem Irrtum hin, der das Geistige in uns schwächt, lähmt. Jeder Gedanke, dass eine Lust, eine Freude verdient sei, schwächt und lähmt uns. Das scheint hart zu sein, denn mancher möchte wohl, wenn er sich schon seinen Schmerz zuschreibt als selbstgewollt und ihm zukommend durch seine Individualität, dass er

der eigene Herr auch über seine Lust und Freude sei. Aber schon der gewöhnliche Blick in das Leben kann uns belehren, dass Lust und Freude etwas Auslöschendes hat. Man findet ja dieses Auslöschende von Lust und Freude wohl kaum irgendwo anschaulicher geschildert, als im «Faust», wo das Lähmende von Lust und Freude im menschlichen Leben anschaulich gemacht wird mit den Worten: «So tauml' ich von Begierde zu Genuss. Und im Genuss verschmacht' ich nach Begierde.» Und wer nur ein wenig nachdenkt über den Einfluss der Lust, wenn sie persönlich genommen wird, der wird sehen, dass die Lust etwas hat, was uns wie in einen Lebenstaumel führt und unser Selbst auslöscht.

Dies soll nicht etwa eine Predigt sein gegen die Lust, nicht die Aufforderung, dass wir uns Selbstpeinigungen hingeben sollen, uns vielleicht mit glühenden Zangen zwicken sollen und dergleichen. Das soll es nicht sein. Wenn man eine Sache in der richtigen Weise erkennt, bedeutet das nicht, dass man sie fliehen soll. Nicht «Fliehen» ist gesagt, sondern wir sollen sie ruhig hinnehmen, wo sie uns entgegentritt. Aber wir sollen die Stimmung entwickeln, dass wir sie als Gnade erfahren, und je mehr, desto besser, denn um so mehr tauchen wir ein in das Göttliche. Also nicht um Askese zu predigen, sondern um die richtige Stimmung gegenüber Lust und Freude zu erwecken, sind diese Worte gesagt.

Wer aber sagen würde: Lust und Freude haben etwas Lähmendes und Auslöschendes, deshalb fliehe ich die Lust, die Freude - das Ideal der falschen Askese, der Selbstpeinigung -, der würde fliehen vor der Gnade, die ihm geschenkt wird von den Göttern. Und im Grunde genommen sind fortwährende Auflehnungen gegen die Götter die Selbstpeinigungen der Asketen, Mönche und Nonnen. Es geziemt uns, dass wir die Schmerzen als etwas fühlen, was uns durch unser Karma zukommt, und dass wir die Freude als Gnade fühlen, dass das Göttliche sich zu uns herablassen kann. Als Zeichen, wie nahe uns der Gott zu sich hingezogen hat, sei uns Lust und Freude, und als Zeichen, wie weit

wir von dem entfernt sind, was wir als vernünftige Menschen erreichen müssen, sei uns Leid und Schmerz. Das gibt die Grundstimmung gegenüber Karma, und ohne diese Grundstimmung können wir im Leben nicht wahrhaft vorwärtsschreiten. Wir müssen empfinden an dem, was uns die Welt als Gutes, Schönes zukommen lässt, dass hinter dieser Welt die Mächte stehen, von denen in der Bibel gesagt ist: und sie sahen, dass sie schön und gut war, die Welt. -Insoweit wir aber Leid und Schmerz empfinden können, müssen wir anerkennen dasjenige, was der Mensch im Laufe der Inkarnationen aus der Welt, die anfänglich gut war, gemacht hat und was er verbessern muss, indem er sich zum energischen Ertragen dieser Schmerzen erzieht.

Dasjenige, was geschildert worden ist, das ist nur eine zweifache Art des Hinnehmens unseres Karma. Unser Karma besteht ja in gewisser Beziehung aus Leiden und Freuden. Wir stellen uns zu unserem Karma mit dem richtigen Willen, als ob wir es richtig wollten, wenn wir uns den Leiden und Freuden in der richtigen Weise entgegensetzen vermögen. Aber wir können das noch weiter ausdehnen. Und gerade wie wir uns dem Karma gegenüberstellen können, das soll die heutige und morgige Betrachtung zeigen.

Unser Karma zeigt uns nicht bloß dasjenige, was leidvoll und freudvoll in Beziehung steht zu unserem Leben, sondern wir treffen im Verlaufe des Lebens, so dass wir darin sehen müssen karmische Wirkungen, zum Beispiel viele Menschen, mit denen wir flüchtige Bekanntschaft machen, Menschen, die uns mehr oder weniger in diesem oder jenem Verhältnis der Verwandtschaft, Freundschaft, eine lange Zeit unseres Lebens nahe stehen. Wir treffen Menschen, denen wir so gegenüberstehen, dass sie uns Leid zufügen, oder dass durch das Zusammenwirken mit ihnen uns Leid, also Hemmnisse entstehen, oder wir treffen Menschen, die uns selber fördern, oder die wir fördern können, kurz, mannigfaltige Beziehungen ergeben sich. Auch solch einer Tatsache des Lebens gegenüber müssen wir, wenn fruchtbar

werden soll im anthroposophischen Sinne dasjenige, was vorgestern über das Hinnehmen des Karma gesagt worden ist, dass wir es mit dem gescheiterten Teile in uns in einer gewissen Weise gewollt haben, gewollt haben also einen Menschen, der uns scheinbar in den Weg gelaufen ist, gewollt haben gerade den, mit dem wir dies oder jenes ausmachen. Was kann denn dann dieser Gescheiterte in uns nur wollen, wenn er diesen oder jenen Menschen treffen will, worauf kann er sich denn stützen? Nicht wahr, es gibt keinen anderen vernünftigen Gedanken, als dass wir uns sagen: Wir wollen ihn treffen, weil wir ihn schon früher getroffen haben und weil sich das früher schon angebahnt hat. Es muss nicht im letzten Leben, sondern es kann viel früher gewesen sein. Weil wir in den verflossenen Leben mit diesem Menschen dieses oder jenes zu tun gehabt haben, weil wir in dieser oder jener Weise eine Schuld gehabt haben, so führt uns dieser Gescheiterte mit ihm zusammen. Es ist ein mit magischer Kraft Hingeleiteter zu dem betreffenden Menschen.

Nun kommen wir da allerdings in ein Gebiet hinein, das außerordentlich mannigfaltig und verzweigt ist, und dem gegenüber eigentlich nur allgemeine Gesichtspunkte angegeben werden können. Aber es soll hier nur solches angegeben werden, was wirklich durch helllichtige Forschung erfahren worden ist. Das kann jedermann nützlich sein, weil er es in gewisser Weise spezialisieren und auf sein eigenes Leben anwenden kann.

Es stellt sich eine merkwürdige Tatsache heraus. Wir alle erleben so um die eigentliche Mitte unseres Lebens herum diejenige Epoche, wo sozusagen die aufsteigende Linie in die absteigende Linie übergeht, wo wir alle Jugendkraft aus uns herausgesetzt haben, einen Höhepunkt überschreiten, und dann geht es wieder in die absteigende Linie über. Dieser Punkt, der so in die Dreißigerjahre hineinfällt, kann nicht als allgemeine Regel angegeben werden, aber es gilt dennoch für jeden von uns. Es ist diejenige Epoche unseres Lebens, in der wir in unserer Welt am meisten auf dem physischen Plane leben. In dieser Beziehung kann man sich einer Täuschung hingeben. Sie werden schon

sehen. Ja, was vorhergegangen ist, das waren eigentlich seit der Kindheit immer, wenn es auch schwächer und schwächer geworden ist, Herausholungen von Dingen, die wir in die gegenwärtige Inkarnation mitgebracht haben. Das haben wir herausgesetzt, haben damit unser Leben gezimmert, so dass wir immer noch gezehrt haben von Kräften, die wir mitgebracht haben aus der geistigen Welt heraus. Die sind aufgebraucht, wenn der genannte Zeitpunkt eintritt. Und wenn wir dann wiederum die absteigende Lebenslinie betrachten, dann stellt sich die Sache so, dass wir das, was wir in der Lebensschule gelernt haben, anhäufen und verarbeiten, um das mitzunehmen in die nächste Inkarnation. Das leiten wir hinein in die geistige Welt; früher nahmen wir heraus. Da leben wir am allermeisten in der Welt des physischen Planes, da sind wir am meisten verstrickt in alles dasjenige, was uns von außen beschäftigt. Da haben wir unsere Lehrzeit ja sozusagen durch, da treten wir an das Leben unmittelbar heran, da müssen wir mit unserem Leben fertig werden. Da sind wir sozusagen mit uns selbst beschäftigt, am meisten beschäftigt mit dem Arrangieren der Außenwelt-Umstände für uns und mit dem Sich-in-ein-Verhältnissetzen zur Außenwelt. Dasjenige aber, was sich mit der Welt in ein Verhältnis setzt, das ist der Verstand und die Willensimpulse, die aus dem Verstande kommen. Was am meisten da aus uns herausquillt, das ist das Fremdeste, dem sich die geistigen Welten verschließen. Wir sind sozusagen am fernsten dem Geistigen in der Mitte des Lebens.

Nun stellt sich für die okkulte Forschung eine merkwürdige Tatsache ein. Wenn man untersucht, wie man da in der mittleren Lebenszeit mit anderen Menschen zusammentrifft, Bekanntschaften sucht im Leben, sind es kurioserweise diejenigen Menschen, mit denen man in der vorhergehenden Inkarnation oder einer früheren am Anfang seines Lebens zusammen war, in der allerersten Kindheit. Denn es hat sich herausgestellt, dass man in der Regel, nicht immer, in der Mitte seines Lebens durch irgendwelche äußeren Umstände des Karma diejenigen

Menschen trifft, die früher einmal gerade die Eltern waren. Das sind die allerwenigsten Fälle, wo wir etwa mit den Menschen, die früher unsere Eltern waren, in der allerersten Kindheit zusammenkommen, sondern gerade in der Mitte des Lebens. So erscheint das gewiss als eine kuriose Tatsache, aber es ist so. Und erst wenn wir versuchen, nun eine solche Regel am Leben zu probieren, wenn wir unsere Gedanken so einrichten, können wir ungeheuer viel für das Leben gewinnen. Wenn ein Mensch, sagen wir, um das dreißigste Jahr herum, in irgendein Verhältnis tritt zu einem anderen Menschen: es mag sein, dass er sich in ihn verliebt, Freundschaft schließt, in irgendeinen Kampf kommt oder irgendwie in etwas anderes, so wird uns vieles lichtvoll und erklärlich, wenn wir zunächst probeweise daran denken, dass wir mit diesem Menschen einmal im Verhältnis von Kind und Eltern waren. Umgekehrt stellt sich eine höchst merkwürdige Tatsache heraus. Diejenigen Menschen, mit denen wir gerade in der allerersten Kindheit zusammentrafen, Eltern, Geschwister, Spielkameraden oder sonstige Umgebung der Kindheit, sind in der Regel solche Persönlichkeiten, mit denen wir in der vorhergehenden oder irgendeiner früheren Inkarnation die Beziehungen so entwickelt haben, dass wir damals um das dreißigste Jahr diese oder jene Bekanntschaft geschlossen haben. Es stellt sich sehr häufig heraus, dass diese Menschen als unsere Eltern oder Geschwister auftreten in der gegenwärtigen Inkarnation. Wenn uns so etwas auch kurios vorkommen mag, man versuche es nur einmal auf sein Leben anzuwenden. Man wird sehen, wie lichtvoller das Leben wird, wenn wir die Sache so betrachten. Wenn das einmal nicht stimmt, so macht eine fehlerhafte Probe nicht viel aus. Aber in einsamen Stunden das Leben so betrachten, dass es einen Sinn bekommt, das gibt ungeheuer viel. Nur soll man das Leben nicht so oder so arrangieren wollen, man soll nicht aussuchen diejenigen, die einem gerade gefallen, die man einmal als Eltern gerne gehabt haben würde. Man darf sich nicht durch irgendein Vorurteil die Sache in ein falsches Licht rücken. Sie merken, dass hier eine Gefahr liegt und unzählige Vorurteile auf uns lauern. Aber es ist schon

ganz gut, wenn wir uns erziehen, in diesen schwierigen Dingen vorurteilsfrei zu sein.

Sie können die Frage an mich richten: Wie ist es denn nun aber mit dem Leben in der absteigenden Linie? In einer merkwürdigen Weise hat sich herausgestellt, dass wir am Beginne des Lebens bekannt werden mit Menschen, mit denen wir früher bekannt waren in der Mitte des Lebens, während wir jetzt, in der Mitte des Lebens, unsere Bekanntschaft mit ihnen am Anfange des damaligen Lebens wieder erkennen. Wie ist es denn im absteigenden Leben? - Da ist es so, dass wir dann mit Persönlichkeiten zusammengeführt werden, die vielleicht auch mit uns im früheren Leben etwas zu tun gehabt haben, vielleicht aber auch noch nicht. Sie haben dann etwas mit uns zu tun gehabt im früheren Leben, wenn besonders charakteristische Ereignisse vorkommen, wie sie so sehr häufig im Menschenleben auftreten, wenn irgendein entscheidender Lebenspunkt - sagen wir, starke Lebensprüfung durch bittere Enttäuschung - eintritt. Dann kommt das so, dass wir in der zweiten Hälfte des Lebens wieder mit Personen zusammengeführt werden, welche in der einen oder anderen Weise mit uns schon verbunden waren. Dadurch verschieben sich die Verhältnisse, und dadurch wird manches abgetragen, was früher verursacht war.

Das macht die Dinge mannigfaltig und lässt uns erkennen, dass wir nicht allzu schablonenhaft vorgehen sollen. Namentlich aber werden in der zweiten Hälfte des Lebens solche Personen uns in den Weg geführt, bei denen das Karma, das angesponnen ist, in einem Leben sich nicht erledigen lässt. Nehmen wir an, wir haben einem Menschen in einem Leben ein Leid zugefügt. Man könnte sich nun leicht denken, wir werden in einem folgenden Leben mit diesem Menschen wieder zusammengeführt, und der Gescheitere in uns führt uns so zusammen, dass wir ausgleichen können, was wir ihm getan haben. Aber die Lebensverhältnisse müssen nicht immer so sein, dass wir alles ausgleichen können, sondern oft nur einen Teil. Dadurch werden Dinge notwendig, welche die Sache komplizieren und welche es

möglich machen, dass solche zurückgebliebenen Reste des Karma in der zweiten Hälfte des Lebens ausgeglichen werden. Da haben wir unser Karma so aufgefasst, dass wir sozusagen unseren Verkehr und unser Zusammensein mit anderen Menschen in das Licht dieses Karma gerückt haben.

Wir können aber auch noch etwas anderes betrachten in unserem Karmaverlaufe, dasjenige, was wir in den zwei öffentlichen Vorträgen genannt haben: das Reifwerden, das Aneignen unserer Lebenserfahrung. Wenn das Wort nicht Unbescheidenheit erweckt, kann es ja gebraucht werden. Wir können in Betracht ziehen, wie wir weiser werden. Wir können an unseren Fehlern weiser werden, und am besten ist es für uns, wenn wir an unseren Fehlern weiser werden, denn wir haben in ein und demselben Leben nicht oft Gelegenheit, die Weisheit anzuwenden: daher bleibt uns das, was wir an den Fehlern gelernt haben, als Kraft für ein späteres Leben. Aber was wir uns an Weisheit, an Lebenserfahrung aneignen können, was ist denn das eigentlich?

Ich habe gestern schon darauf aufmerksam gemacht: Unsere Vorstellungen können wir nicht aus einem Leben in das andere unmittelbar mitnehmen. Ich habe aufmerksam gemacht, dass selbst Plato die Vorstellungen seiner Seele nicht unmittelbar mitnehmen konnte in die andere Inkarnation. Wir nehmen das mit hinüber, was wie unser Wille, unser Gemüt aussieht, so dass wir eigentlich unsere Vorstellungen geradeso wie unsere Sprache mit jedem Leben neu bekommen. Denn der größte Teil der Vorstellungen lebt ja in der Sprache, so dass wir den größten Teil der Vorstellungen aus der Sprache uns aneignen. Dieses Leben zwischen Geburt und Tod gibt uns Vorstellungen, die eigentlich immer aus dem Leben zwischen Geburt und Tod sind. Wenn das aber nun so ist, dann müssen wir uns ja sagen, also hängt es eigentlich immer von unserem Karma ab, immer hängt es von den jeweiligen Inkarnationen ab, wie viele Inkarnationen wir auch durchmachen, welche Vorstellungen wir aufnehmen. Dasjenige, was Sie als Vorstellungsweisheit erleben können, nehmen Sie immer von außen auf. Das hängt nun davon ab, wie

Sie das Karma hineingestellt hat in Sprache, Volk, Familie. Wir wissen im Grunde genommen von der Welt in unseren Vorstellungen und Gedanken nichts anderes, als was abhängig ist von unserem Karma. Damit ist recht viel gesagt. Damit ist gesagt, dass all das, was wir im Leben wissen können, was wir als Erkenntnis uns aneignen können, etwas ganz Persönliches ist, dass wir nie über die Persönlichkeit hinauskommen durch das, was wir uns im Leben aneignen können. Wir kommen im Leben nie bis zum Gescheiterten, sondern bleiben immer beim Weniger-Gescheiterten stehen. Wenn jemand sich einbildet, dass er mehr wissen kann von seinem höheren Selbst aus sich selbst, aus dem, was er sich in der Welt aneignet, dann stellt er sich nach seiner Bequemlichkeit etwas Unrichtiges vor. Es ist nichts Geringeres damit gesagt, als dass wir von unserem höheren Selbst gar nichts wissen durch das, was wir uns im Leben aneignen.

Ja, wie können wir denn überhaupt etwas über unser höheres Selbst wissen, wie kommen wir zu solchem Wissen? Nun, einfach in folgender Weise müssen wir fragen: Was wissen wir denn eigentlich überhaupt? Zunächst das, was wir uns durch Erfahrung angeeignet haben. Das wissen wir, weiter nichts! Und der Mensch, der sich selbst erkennen will und nicht weiß, dass in seiner Seele nur ein Spiegel der äußeren Welt drinnen liegt, kann sich vordeklamieren, dass er durch das Hineingehen in sich sein höheres Selbst finden kann, Wohl wird er etwas finden, aber nichts anderes ist es, als was von außen hereingekommen ist. Auf diesem billigen Wege der Bequemlichkeit geht es nicht. Wir müssen uns fragen über dasjenige, was in den anderen Welten vorkommt, in denen unser höheres Selbst auch ist, und da gibt es nichts anderes, als was uns erzählt wird, was uns gesagt wird über die verschiedenen Verkörperungen der Erde, über dasjenige überhaupt, worüber Geisteswissenschaft spricht. Wie man eine Kindesseele in bezug auf das äußere Leben durchforscht, wenn man fragt, was hat das Kind um sich herum, so müssen wir fragen, was hat das höhere Selbst um sich? Von den Welten aber, in denen unser höheres Selbst ist,

erfahren wir durch Geisteswissenschaft, durch das, was uns erzählt wurde vom Saturn und von allen seinen Geheimnissen, vom Monde, von der Entwicklung der Erde, von Reinkarnation und Karma, vom Devachan und Kamaloka und so weiter. Dadurch erfahren wir einzig und allein etwas über unser höheres Selbst, über dasjenige Selbst, das wir über den physischen Plan hinaus haben. Und wer diesen Geheimnissen nicht folgen will, dem muss gesagt werden: Du bist eigentlich ein rechtes Schmeichelkätzchen zu dir selbst. - Denn es ist so, dass es sich so recht sehr dieser Seele einschmeichelt: Schau nur in dich, da findest du den Gottmenschen. - Jawohl, nichts weiter als was er von außen erlebt und was er innen abgelagert hat! Den Gottmenschen finden wir nur, wenn wir das in uns aufsuchen, was sich von außerhalb dieser Welt in ihr spiegelt, so dass alles, was unter Umständen uns unbequem zu lernen sein kann, nichts anderes ist als Selbsterkenntnis. Und wahre Theosophie ist in Wirklichkeit wahre Selbsterkenntnis! So dass wir, wenn wir Geisteswissenschaft empfangen, sagen können, wir nehmen sie hin als dasjenige, was uns aufklärt gerade über unser Selbst. Denn wo ist eigentlich dieses Selbst? Ist es innerhalb unserer Haut? Nein, es ist ausgegossen in der ganzen Welt, und was in der Welt ist, ist mit unserem Selbst verbunden, und auch was in der Welt war, ist mit unserem Selbst verbunden, und nur wenn wir die Welt kennen lernen, lernen wir das Selbst kennen.

So ist es mit diesen scheinbaren Theorien, dass sie nichts anderes sind als Wege zur Selbsterkenntnis. Derjenige, der durch das Hineinstarren in sein Inneres das Selbst finden will, der sagt sich: du musst gut sein, selbstlos sein! Ja, schön. Nur kann man bemerken, dass der immer egoistischer wird. Dagegen führt das Sichabplagen mit den großen Geheimnissen des Daseins, das Sichherausreißen aus diesem sich selbst so sehr schmeichelnden, persönlichen Selbst, das Aufgehen in dem, was in den höheren Welten ist und aus ihnen erkannt werden kann, zur wahren Selbsterkenntnis. Indem wir über Saturn, Sonne, Mond nachdenken, verlieren wir uns in Weltgedanken. «In deinem

Denken leben Weltgedanken», sagt sich die anthroposophisch denkende Seele, aber sie fügt hinzu: «Verliere dich in Weltgedanken». Die aus der Anthroposophie schöpfende Seele sagt sich: «In deinem Fühlen weben Weltenkräfte». Aber sie sagt gleich: «Erlebe dich durch Weltenkräfte!» Nicht in den schmeichelnden Weltenkräften, nicht der, der das Auge zumacht und sich vorsagt: Ich will ein guter Mensch sein - sondern derjenige, der das Auge aufmacht, der auch das Geistesauge aufmacht und sieht, wie draußen Weltenkräfte wirken und walten, und gewahr wird, wie er in diesen Weltenkräften eingebettet ist, der erlebt sie! Ebenso sagt sich die Seele, die Stärke schöpft aus der Anthroposophie: «In deinem Willen wirken Weltenwesen » und gleich fügt sie hinzu: «Erschaffe dich aus Willenswesen!» Und das gelingt, wenn man Selbsterkenntnis so auffasst. Dann gelingt es, dass man sich umschaute aus Weltenwesen.

Scheinbar ist es trocken und abstrakt, in Wahrheit ist es aber nicht bloß Theorie, sondern etwas, was wie ein Samenkorn, das wir in die Erde stecken, lebt und wächst, Kräfte schießt nach allen Seiten und zur Pflanze, zum Baume wird. So ist es. Mit den Gefühlen, die wir aufnehmen in der Geheimwissenschaft, machen wir uns fähig, uns umzuschaffen:« Erschaffe dich aus Willenswesen!» So wird Anthroposophie zum Lebenselixier. Dann erweitern wir unseren Blick über Geisteswelten, dann werden wir die Kräfte saugen aus Geisteswelten, dann werden wir die Kräfte, die wir gewinnen, in uns hineinführen und dann erkennen wir uns in unseren Tiefen. Erst wenn wir die Welterkenntnis hineinbringen in uns, erfassen wir uns und dringen allmählich vor von dem Weniger-Geschehen, dem, der abgetrennt ist vom Hüter der Schwelle, zum Geschehenen, und durch all das hindurch, was dem Menschen, der noch nicht stark sein will, sich verbirgt, was er aber gerade gewinnt durch die Anthroposophie.

ZWEITER VORTRAG

WIEN, 9. FEBRUAR 1912

Über einen Punkt, der gestern besprochen worden ist hier in unseren Abendbetrachtungen, möchte ich nicht gerne missverstanden sein, und es schien mir doch aus einem Gespräche, das heute mit mir geführt worden ist, dass leicht ein Missverständnis sich einschleichen könnte. Es ist ja natürlich, dass diese Dinge, die mit den Intimitäten unseres Karma zusammenhängen, schwer in Worte zu formulieren sind, und dass sehr leicht das eine oder das andere nicht ganz klar das erstemal verstanden werden kann. Es ist der Punkt, der gestern besprochen worden ist in bezug darauf, dass wir in unseren Schmerzen und Leiden etwas zu sehen haben, was der Gescheitere in uns aufsucht, um gewisse Unvollkommenheiten zu überwinden, und dass wir gerade dadurch, dass wir gelassen die Schmerzen ertragen, unsere Bahn weiterschreiten. Es ist nicht dieses, was missverstanden werden könnte, sondern das andere, dass wir dagegen Lust und Freude hinzunehmen haben als etwas, das uns zukommt ohne unser Verdienst, ohne dass wir es auf unser individuelles Karma zu beziehen hätten, dass wir es vielmehr zu betrachten hätten als eine Art von Gnade, durch die wir eingesponnen werden in den allwaltenden Geist. Dies bitte ich Sie nicht so aufzufassen, als ob der Hauptton darin läge, dass uns Freude und Lust zukommt wie ein Geschenk der göttlichen, geistig waltenden Mächte, sondern ich bitte, den Hauptton darauf zu legen, dass gesagt worden ist: Wir sollen, wenn wir unser Karma verstehen wollen, darauf Rücksicht nehmen, dass wir diese Dinge durch eine Gnade zugeteilt erhalten haben. So also, dass Freude und Lust ausgegossen sind über uns wie eine Gnade. Derjenige Mensch, der in seinem Karma seine Freude und Lust so verstehen will, als wollten ihn die Götter auszeichnen und ihn erhaben über alle anderen hinstellen, der wird das Gegenteil erreichen. Wir dürfen keineswegs das so auffassen, als ob sie uns zu-

geteilt würden zu dem Zwecke, uns als bevorzugt vor anderen zu halten. Wir haben sie aufzufassen, als ob sie uns zugeteilt wären als ein Anlass, uns in der Gnade jener göttlich-geistigen Wesenheiten zu fühlen. Also erst dieses Sich-Fühlen in der Gnade ist es, was einen Fortschritt bedeutet, das andere würde uns ganz wesentlich zurückwerfen in unserer Entwicklung. Du Mensch, du sollst nicht glauben, dass du zu reiner Lust und Freude kommen kannst durch besondere Vorzüge deines Karma, sondern du sollst glauben, dass du nur dazu kommen kannst dadurch, dass du keine Vorzüge hast. - Wir sollen besonders dann Werke der Barmherzigkeit tun, was wir dann besser tun können, als wenn wir Leid und Schmerz erleiden. Der Hinweis, dass wir uns der Gnade würdig machen sollen, das ist es, was uns vorwärtsbringt. Es würde also nicht eine Rechtfertigung sein der Anschauung mancher Leute, dass derjenige, der von Freude erfüllt und reich ist, sich das verdient habe; das soll gerade vermieden werden. Das bitte ich als einen Hinweis zu nehmen, durch den ein Missverständnis vermieden werden könnte.

Nun wollen wir heute in einer noch freieren Weise unsere Betrachtungen über das Karma etwas weiter ausdehnen, über das Karma und unser Erleben in der Welt, so dass uns Geisteswissenschaft eine Art von Lebenskraft sein kann. Wir werden, wenn wir unser Leben betrachten und das, was mit uns passiert, zweierlei Arten von Erlebnissen zunächst haben können. Die eine Art kann etwa so sein, dass wir uns sagen können: Ja, da hat mich ein Unglück betroffen, oder da hat mich dies oder jenes betroffen. Nehmen wir an, ein Unglück habe mich betroffen. Ich werde vielleicht, wenn ich meine Gedanken hinlenke auf das Unglück, das mich betroffen hat, mir sagen können: Wäre ich nicht in bezug auf dieses oder jenes lässig oder ein Taugenichts gewesen, würde mich dieses Unglück nicht betroffen haben. - Wir können aber solch eine Betrachtung mit den gewöhnlichen normalen Mitteln des Bewusstseins nicht immer anstellen, sondern wir werden in zahlreichen Fällen finden, dass wir

uns keine Rechenschaft geben können, wie denn das Unglück zusammenhängt mit den Ereignissen unseres gegenwärtigen Lebens. Wir werden mit den Mitteln des gewöhnlichen Bewusstseins geradezu veranlasst sein, von manchem, was uns trifft, zu sagen: Es ist da ein Zufall in unser Leben hereingebrochen, wir sehen keinen rechten Zusammenhang.

Wir werden diesen Unterschied auch machen können in bezug auf Dinge, die wir imstande sind durchzuführen, die wir sozusagen treffen oder die wir nicht treffen. Bei manchem was uns missglückt, werden wir begreiflich rinden, dass es uns missglücken musste, weil wir faul oder unaufmerksam waren und dergleichen. Bei manchem aber werden wir mit unseren Kräften und Fähigkeiten den Zusammenhang nicht gleich durchschauen können. Darum ist es nützlich, gerade einmal von diesem Gesichtspunkte aus Umschau zu halten in seinen eigenen Erlebnissen, gerade die Dinge zu trennen, von denen man sagen kann: sie sind mir missglückt, es ist, als ob sie mir missglücken sollten, ohne dass ich daran schuld bin. Bei anderen Dingen wird man sagen: ich wundere mich eigentlich, dass sie geglückt sind. Und gerade diese Dinge, die wollen wir ins Auge fassen. Und dann wollen wir ins Auge fassen diejenigen Dinge, welche wie ein Zufall ins Leben hereinspielen, von denen wir uns gar nicht vorstellen können, dass sie zusammenhängen können mit den Ursachen, die sie hereingebracht haben, also zufällige Dinge und diejenigen, die wir getan haben, ohne dass sie unseren Fähigkeiten zu entsprechen scheinen. Das alles wollen wir aufsuchen und uns recht sehr hinein vertiefen.

Merkwürdige Sachen wollen wir machen. Wir wollen für alles, was uns getroffen hat, probeweise einmal uns vorstellen, dass wir es doch selbst gewollt hätten, dass wir geradezu den Willen dazu entfaltet hätten. Nehmen wir an, ein Ziegel hätte sich losgelöst vom Dache und wäre uns auf die Schulter gefallen. Wollen wir uns einmal probeweise vorstellen, dass uns das nicht zufällig getroffen hat. Wir wollen direkt den Gedanken ausarbeiten: Wie wäre es, wenn du auf dem Dache gewesen wärest, den

Ziegelstein gelockert hättest, so dass er lose hing, und wärest dann heruntergegangen, und zwar so schnell, dass du gerade unten ankamst, als der herabfallende Ziegel anlangte und er dich dann getroffen hätte! - Also solch eine Betrachtung stellen wir einmal an. Oder sagen wir, wenn wir uns, scheinbar ohne Veranlassung, eine Erkältung zugezogen hätten, wie wäre es, wenn wir das selbst gemacht hätten? Zum Beispiel einer unglücklichen Dame gleich, die sich, unzufrieden mit ihrem Schicksal, absichtlich einer Erkältung ausgesetzt hat, an deren Folgen sie auch starb. Also die Dinge, die wir sonst als zufällige erkennen, wollen wir in eine Gedankenfassung bringen, als ob wir sie sorgsam vorbereitet hätten, derart, dass sie uns dann betroffen hätten. Ebenso wollen wir es machen mit denjenigen Dingen, die mit unseren Fähigkeiten und Eigenschaften zusammenhängen. Sagen wir, es glückt uns etwas nicht. Zum Beispiel, wenn wir einen Eisenbahnzug versäumen, da wollen wir uns nicht vorstellen, dass alle möglichen äußeren Verhältnisse schuld daran waren, sondern wir wollen uns vorstellen, dass wir durch unsere Nichtsnutzigkeit versäumt hätten, zurechtzukommen. Denken wir uns dies probeweise so aus. Wenn man das macht, kommt man dazu, nach und nach aus diesen Gedanken heraus eine Art Menschen erphantasieren zu können. Es würde das ein sonderbarer Mensch sein, den wir uns da zusammenphantasieren, ein Mensch, der dies alles getan hätte: dass uns ein Stein auf die Schulter fällt, dass wir diese oder jene Krankheit bekommen und so weiter. Wir werden natürlich erkennen, dass wir nicht das selber sind. Aber wir malen uns einen solchen Menschen aus, recht klar. Da werden wir eine recht eigentümliche Erfahrung machen an einem solchen Menschen. Wir werden nämlich nach einiger Zeit merken: das hast du natürlich nicht getan, und der Mensch ist ein erträumter. Aber wir können von diesem Menschen nicht mehr loskommen. Wir bringen den Gedanken nicht mehr los. Und merkwürdigerweise bleibt er nicht so, wie er ist. Er wird lebendig in uns, verwandelt sich in uns. Und dann, wenn er sich verwandelt hat, bekommen wir den Eindruck, als ob er doch in uns stecken würde, dieser Mensch. Und

wir erhalten dadurch merkwürdigerweise immer mehr und mehr die Gewissheit: wir selbst haben doch in einer gewissen Weise vorbereitet, was wir uns hier ausgemalt haben. Das heißt, es ist dies keineswegs das Gefühl, dass wir das einmal wirklich getan hätten, aber es sind Gedanken, die doch dem entsprechen, was wir in einer gewissen Weise getan haben. Man wird sich sagen: du hast da und da etwas gemacht, was du jetzt erleidest, es ist für das oder jenes. Es ist eine sehr gute Übung, um eine Art Gemütsgedächtnis herauszubringen für unsere früheren Inkarnationen. Es legt sich dadurch etwas über unsere Seele, aus dem wir fühlen können: Du warst da und hast dir das vorbereitet.

Sie werden verstehen können, dass die Herstellung der Erinnerung an die früheren Inkarnationen nicht ganz leicht zu sein braucht. Denn denken Sie nur daran, wie Sie sich besinnen müssen, sogar ein kurz Vergessenes heraufzubringen. Sie müssen eine Besinnungsarbeit machen. Gründlich hat der Mensch vergessen, was er erlebt hat in den früheren Inkarnationen, da muss er manches machen, um dem Gedächtnis zu Hilfe zu kommen. Und das ist eine solche Übung. Außer dem, was in den öffentlichen Vorträgen gesagt worden ist, sei hier gesagt, dass der Mensch merken wird, dass er in einer gewissen Weise zum Gemütsgedächtnis kommen wird: Das hast du dir früher selbst zubereitet!

Verachten wir nicht solche Regeln, die uns gegeben werden, denn wir werden immer mehr dabei erfahren, wie sich das Leben durchleuchtet und wir dadurch stärker und stärker werden im Leben. Wir werden schon erfahren, dass wir, wenn wir das einmal gemacht haben und wenn wir einmal das Gefühl erhalten: Du warst da und hast das selbst vollbracht -, dass wir dann den zukünftigen Ereignissen, denen wir begegnen, in ganz anderer Weise gegenüberstehen. Es ändert sich unsere ganze Gemütsverfassung dadurch. Während wir vielleicht früher Schrecken und alle anderen derartigen Gefühle gehabt haben, wenn uns etwas getroffen hat, so bekommen wir jetzt etwas wie ein Erinnerungsgefühl. Und wenn uns dann irgend etwas zustößt,

haben wir schon die Richtung unseres Gemüts, das uns sagt: Ach, das ist für dieses oder jenes. - Und das ist Erinnerung an das frühere Leben. Dadurch wird das Leben abgeklärter und ruhiger, und das ist dasjenige, was die Menschen brauchen würden, nicht bloß die, die von der Sehnsucht zur Anthroposophie getrieben werden, sondern auch die, welche draußen stehen. Es gilt also die Ausrede nicht, welche von vielen Menschen gemacht wird, dass sie sagen: Was gehen uns die früheren Inkarnationen an, wenn wir uns nicht an sie erinnern! Wenn wir für dieses Erdendasein die Besinnung anstreben, werden wir es schon erleben, nur müssen wir nicht ein Vorstellungs-, ein Begriffsgedächtnis, sondern ein Gemütsgedächtnis entwickeln.

Es lag mir daran, besonders bei diesem Aufenthalte aufmerksam darauf zu machen, dass vieles sich praktisch einleben kann, dass so mancher, der Anthroposophie praktisch ausführt, das Gefühl gewinnen kann, sie zu erleben.

Nun aber ist für den Menschen im Verlaufe seines Karma nicht bloß dasjenige wichtig, was er sich in früheren Inkarnationen zugezogen hat, sondern wir durchleben ja auch ein Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Dieses ist nicht ein ereignisloses Leben, sondern ein solches, in welchem wir viele Ereignisse durchmachen, in dem wir allerlei erleben, erfahren. Und auch die Folgen der Erlebnisse, die wir in der geistigen Welt durchmachen, treten in unser Erdenleben, nur auf eine eigenartige Weise, so dass wir gerade diesen Ereignissen gegenüber oftmals uns recht geneigt fühlen, von Zufällen zu sprechen. Wir können solche Ereignisse zurückführen auf wichtige Vorkommnisse, die wir dort erlebt haben.

So möchte ich Ihnen heute etwas anführen, was scheinbar dem ersten Teil unserer Betrachtungen ferneliegt. Sie werden sehen, wie solches wichtig sein kann für alle Menschen und wie scheinbare Zufälligkeiten eigentlich zu beurteilen sind im Leben, wie tief sie bezeichnend sein können in den geheimnisvollen Zusammenhängen des Lebens.

Da muss ich auf eine geschichtliche Tatsache hinweisen, welche nicht in Geschichtsbüchern, sondern in der Akasha-Chronik aufbewahrt ist. Aufmerksam muss ich zunächst machen, dass unsere Seelen, wie sie hier jetzt sind, ja, wie wir alle immer wieder und wieder in den verschiedensten Verhältnissen in irdischen Leibern verkörpert waren, verkörpert im alten Indien, Persien, Ägypten, Griechenland gelebt haben. Immer haben wir mit den Augen auf andere Verhältnisse gesehen, immer haben wir erfasst andere Verhältnisse, und es hat einen Sinn, dass wir durch Inkarnation und Inkarnation durchgehen, und wir würden jetzt unser Leben nicht so zubringen können, wenn wir nicht diese verschiedenen Dinge erlebt hätten. Ganz Besonderes haben die Seelen derjenigen Menschen erlebt, welche gelebt haben im zwölften, dreizehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Damals waren nämlich über die Menschheit ganz besondere Verhältnisse hereingebrochen. Das ist also jetzt, wenn wir so sagen dürfen, nicht ganz siebenhundert Jahre her. Da brachen über die Menschheitsentwicklung solche Verhältnisse herein, dass wir sagen können, es waren dazumal die Menschenseelen am meisten abgeschlossen von der geistigen Welt, eine geistige Finsternis war da, und es war dazumal nicht möglich, dass selbst vorgerückte Menschenseelen sich in unmittelbare Verbindung mit der geistigen Welt gebracht hätten. Nicht einmal in früheren Inkarnationen Eingeweihte konnten im dreizehnten Jahrhundert in die geistige Welt hineinschauen. In diesem Jahrhundert waren am meisten die Tore der geistigen Welt verschlossen, und Menschen, die früher eingeweiht waren, konnten sich zwar ihrer früheren Inkarnationen erinnern, als sie eingeweiht wurden, aber sie konnten nicht im dreizehnten Jahrhundert selbst hineinblicken in die geistigen Welten. Die Menschen mussten nämlich einmal diesen Tiefstand durchmachen, mussten die Tore zur geistigen Welt zugeschlossen finden. Allerdings gab es damals geistig hochentwickelte Menschen, aber sie mussten den Zustand mitmachen, der in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts da war, den Zustand der Verfinsterung. Dieser Zustand hörte auf um die Mitte des drei-

zehnten Jahrhunderts, und da bildete sich etwas Eigentümliches aus in einer Gegend in Europa. Der Ort kann jetzt nicht angegeben werden, aber vielleicht wird es möglich sein, ihn einmal in einem Zweigvortrag bekanntzugeben. Aus diesem Dämmerungszustand des helllichtigen Lebens heraus entwickelten sich zwölf große, hervorragende europäische Weisen, die auf sonderbare Art geistig entwickelt waren. Wenn wir nun diese zwölf größten Weisen Europas ins Auge fassen, müssen wir zunächst Sieben abtrennen und diese Sieben ins Auge fassen. Diese Sieben hatten in dieser Zeit sich erinnert an ihre früheren Initiationen, ihre Einweihungen. Diese Erinnerung mit den Erkenntnissen, die geblieben waren, war so, dass diese sieben Weisen in sich wiederholten einen Zustand, den sie früher erlebt haben, den sie erlebt hatten in der Zeit nach der atlantischen Katastrophe, den sie durchgemacht hatten in der uralten indischen Kultur. Was die heiligen sieben Rishis der Inder gelehrt hatten, war wieder erstanden in den Seelen der sieben Weisen in Europa. Sie waren die sieben Strahlen der heiligen Weisheit, so dass da stand die alte heilige atlantische Kultur in den Herzen dieser sieben weisen Männer, welche versammelt waren durch ein großes Weltenkarma an einem bestimmten Orte Europas, wo sie sich wieder finden konnten. Zu diesen Sieben traten Vier. Von diesen Vier entwickelte der Erste die erste Periode nach der atlantischen Katastrophe, die uralte indische Kultur. Sein Seelenwesen erstrahlte wieder aufs neue in der Seele des Achten. Derjenige, der die uralte persische Kultur in sich trug, ließ erstrahlen sein Seelenwesen in der Seele des Neunten, der Dritte ließ erstrahlen die Kultur der dritten Periode, der ägyptisch-chaldäischen Kultur in der Seele des Zehnten, und der Vierte, dessen Seelenwesen die griechisch-lateinische Kultur in sich trug, ließ sie wieder erstrahlen in der Seele des Elften. Das aber, was dazumal Gegenwartskultur war, was man in der Gegenwart erleben konnte, was da die Menschen erfahren konnten, das war im Zwölften vorhanden. Es waren in den zwölf Männern, die sich in der besonderen Mission vereinigten, die zwölf verschiedenen Standpunkte menschlicher Geistesentwi-

ckelung vorhanden. Das ist schon ein Geheimnis, dass man alle Religionen und alle Philosophien, die möglich sind, auf zwölf Grundtypen zurückführen kann. Und ob Sie den Buddhismus, den Brahmanismus, die Vedanta, den Materialismus nehmen, in zwölf Standpunkte lässt sich alles bringen, man muss nur ganz genau zu Werke gehen. So dass also in jenem Kollegium von zwölf weisen Männern vereinigt war sozusagen dasjenige, was über die ganze Erde verbreitet war an verschiedenen menschlichen Standpunkten, an verschiedenen Religionen, Philosophien und sonstigen Weltanschauungen. Nun kam zu jenen zwölf Männern, nachdem die Dämmerung abgelaufen war und wieder in spiritueller Weise etwas gearbeitet werden konnte, ein Dreizehnter dazu. Dieser Dreizehnte war auf eine merkwürdige Weise dazugekommen. Was ich jetzt erzähle, das gehört zu jenen Ereignissen, die sich, in der Menschheitsentwicklung verborgen, aber nur einmal abspielen können. Sie können sich nicht wiederholen, und niemandem wird es erzählt aus dem Grunde, dass er das nachmachen sollte, sondern aus einem ganz anderen Grunde. Der Dreizehnte war in einer für die zwölf hellseherischen Weisen merkwürdigen Art angekündigt worden, als die Dämmerung vorüber war, und man die ersten Strahlen des Hellsehertums entfalten konnte, so dass sie wussten, es müsse jetzt ein Kind geboren werden, welches sehr bedeutungsvolle und merkwürdige Inkarnationen hinter sich habe. Vor allem wussten sie, dass eine Inkarnation verlaufen sei zur Zeit, als sich abgespielt hatte das Mysterium von Golgatha. Man wusste also, ein Zeitgenosse der Ereignisse von Palästina kehre wieder, und diese jetzt folgende Inkarnation des damals im dreizehnten Jahrhundert unter so eigentümlichen Verhältnissen als Kind Geborenen war so, dass man von ihm nicht sagen konnte, er wäre als hochstehende Individualität geboren. Das ist überhaupt eine Unart, dass man, wenn von Vorleben gesprochen wird, immer auf wichtige Persönlichkeiten aus der Geschichte zurückgreifen will. Das ist eine Unart, die nur zu sehr verbreitet ist. Es ist mir oft vorgekommen, dass die verschiedensten Personen auf historische und auf Personen aus den Evangelien als auf

ihre Inkarnation zurückgreifen wollten. Unlängst erst kam eine Dame, die behauptete, sie sei Maria Magdalena gewesen. Ich habe ihr gesagt, sie sei die vierundzwanzigste Maria Magdalena, die mir im Leben begegnet sei. - Es muss die allergrößte Vorsicht angewendet werden, dass nichts Phantastisches hervor-
kommt!

Die Geschichte erzählt uns auch recht wenig von den aufeinanderfolgenden Inkarnationen dieser Persönlichkeit, des Dreizehnten. Er wurde immer und immer wieder geboren mit hervorragenden, bedeutsamen Gemütseigenschaften. Das wusste man, dass dieser Mensch wieder als Kind geboren werden würde und dass er ausersehen sei, ganz Besonderes für die Menschheit zu bedeuten. Das erhielten aus ihrer Hellsichtigkeit heraus diese zwölf Männer, die dieses Kind ganz in ihre Erziehung nehmen und es einrichten konnten, dass es von allem Anfang an der Welt ganz entrückt wurde. Es wurde ganz herausgenommen aus der Familie und unter die Erziehung und Obhut der zwölf Männer gebracht. Die zogen es mit aller Sorgfalt auf, entsprechend den Regeln ihres Hellsehertums, so dass alles, was als Kräfte von den Inkarnationen her veranlagt war, in diesem Kinde sich nach und nach wieder heranbilden konnte. Sie werden merken, dass von diesem Ereignisse eine Art ahnungsvolles Bewusstsein geblieben ist in jenen, die etwas von der Geschichte des geistigen Lebens wussten. Ich habe aus einer Dichtung, in der diese Ahnung lebt, vortragen lassen. Die «Geheimnisse» von Goethe sind wiederholt vorgetragen worden. Goethe hat aus einer tiefen Ahnung von diesem Kollegium der Zwölf gesprochen und wiedergegeben die Gemütszustände derselben. Es war nicht der Bruder Markus, sondern jenes Kind, von dem ich Ihnen erzähle, dass es von den ersten Tagen seiner Geburt herein-
genommen worden ist in die Erziehung der Zwölf, bis es ein Jüngling geworden war. Merkwürdig entwickelte sich dieses Kind. Die zwölf Männer waren nicht Fanatiker, sondern abgeklärte, ruhige, innerlich harmonische Geister. Was tut der Fanatiker? Er will die Menschen so schnell als möglich bekehren; sie

wollen aber gewöhnlich nicht. Jeder soll gleich glauben, was der Fanatiker will, und er ärgert sich, wenn man ihm nicht glaubt. Wenn in unserer Gegenwart jemand dies oder das vertritt, glaubt man ja gar nicht, dass er oft etwas anderes begreiflich machen will, begreiflich machen will, was derjenige dachte und glaubte, von dem er spricht. So hielt man mich jahrelang für einen Nietzscheaner, weil ich über Nietzsche objektiv ein Buch geschrieben habe. Aber die Menschen können ja durchaus nicht verstehen, dass man in objektiver Weise etwas wiedergeben will, sondern sie glauben, dass jeder ein Fanatiker sein muss für das, was er sagt.

Die Zwölf waren gewiss keine Fanatiker, und sie haben mit Lehren, die in Worte gekleidet waren, den Knaben recht verschont. Aber sie lebten mit ihm zusammen, und das bewirkte, dass von ihnen zwölf verschiedene Lichtstrahlen in den Knaben hineingingen, und er nahm sie so auf, dass sie sich zu einer inneren Harmonie in der Seele des Knaben herausbildeten. Man hätte ihn nicht in lehrhafter Weise examinieren können, aber in seinem Gemüte lebte, in Gefühl und Empfindung verwandelt, was die zwölf Träger der zwölf verschiedenen Typen der Religionen in seine Seele hineinstrahlen ließen. Und die ganze Konfiguration der Seele, die ganze Grundstimmung und Gemütsverfassung war ein harmonischer Widerklang der zwölf verschiedenen Bekenntnisse der Menschheit, die über die Erde verbreitet sind.

Es hatte allerdings die Seele dieses Menschen dadurch viel zu tragen, und die Folge davon war, dass in einer eigenartigen Weise diese Seele auf den Leib wirkte. Und gerade aus dem Grunde, weil das, was ich jetzt erzähle, eingetreten ist, darf dies nicht wiederholt werden; es konnte sich nur in jenem Zeitpunkte abspielen. Und merkwürdigerweise, je größer, harmonischer der Seeleninhalt dieses Knaben wurde, desto zarter wurde sein Leib, immer zarter und zarter. Und in einem bestimmten Lebensalter stellte sich geradezu heraus, dass der Leib so zart geworden war, dass er förmlich durchsichtig wurde, dass man

durchsehen konnte durch die einzelnen Glieder. Und immer weniger und weniger aß dieser Jüngling, bis er zuletzt ganz aufhörte zu essen. Dann verfiel er durch Tage in einen apathischen Zustand; die Seele war herausgegangen aus dem Leibe und ging nach einigen Tagen wiederum in den Leib zurück. Jetzt war der Jüngling innerlich ganz verändert. Die zwölf verschiedenen Strahlen der menschlichen Weltanschauungen waren wie in ein Licht vereinigt, und er sprach nun die wunderbarsten, gewaltigsten Geheimnisse. Er sagte nicht, was der Eine, der Zweite, der Dritte sagte, er sagte in ganz neuer Form und in einer wunderbaren Weise Dinge, die alle zusammen hätten sagen müssen, Dinge, in denen alles, was die anderen wussten, vereinigt war, und er sagte das so, als wenn diese neue Weisheit in ihm eben geboren worden wäre, als ob ein höherer Geist in ihm gesprochen hätte, so dass diese zwölf Männer jetzt alle etwas Neues lernen konnten. Und sie lernten alle von ihm, unendlich viel wurde ihnen geboten, einem jeden eine vollkommenere Erklärung dessen, was er von früher her wusste.

Ich habe Ihnen geschildert die erste Schule des Christian Rosenkreutz; denn dieser Dreizehnte ist diejenige Individualität, die wir als Christian Rosenkreutz bezeichnen. In jener Inkarnation starb er sehr bald, hatte nur ein kurzes Erdendasein. Er wurde im vierzehnten Jahrhundert wiedergeboren und lebte damals ein Leben, das über hundert Jahre währte. Da kamen in ihm wieder zum Vorschein alle diejenigen Dinge, die sich im dreizehnten Jahrhundert in ihm gebildet hatten. Damals, im dreizehnten Jahrhundert, hatte er ein kurzes, dann im vierzehnten Jahrhundert ein langes Leben. Die erste Hälfte des letzteren benützte er zu großen Reisen, um aufzusuchen die verschiedenen Kulturstätten Europas, Afrikas, Asiens, um kennen zu lernen, was in ihm damals im dreizehnten Jahrhundert aufgegangen war. Dann kam er wieder nach Europa zurück. Einige von denen, die ihn im dreizehnten Jahrhundert auferzogen hatten, waren wiederverkörpert, andere gesellten sich hinzu. Es wurde damals diejenige Strömung insbesondere eingeleitet, die man die

rosenkreuzerische nennt. Und immer kam Christian Rosenkreutz in den mannigfaltigsten Verkörperungen wieder.

Aber durch seine Persönlichkeit wirkt er bis in die heutige Zeit herein auch in den kurzen Zwischenräumen, in denen er nicht inkarniert ist, ja, spirituell wirkt er in die Menschen durch seine höheren Leiber so herein, dass er nicht mit ihnen im Räume verbunden zu sein braucht. Wir müssen uns einmal dieses geheimnisvolle Wirken vor Augen führen.

Da möchte ich Ihnen zunächst ein Beispiel anführen. Für diejenigen, die das okkulte geistige Leben miterleben, stellte sich etwas sehr Merkwürdiges heraus. Wenn man nämlich die Dinge miterlebte, die auf dem geistigen Plane um uns herum sich abspielen, zum Beispiel in den achtziger bis neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, dann konnte man gewisse Einflüsse einer merkwürdigen Persönlichkeit okkult verspüren - ich führe nur einen Fall von vielen an -, aber sie kamen so heraus, dass man sich bei ihnen nicht ganz wohl fühlte. Und alle diejenigen, welche Einflüsse von Zeitgenossen, die im Räume weit weg wohnen, spüren können, konnten damals etwas Strahlendes spüren, was von einer Persönlichkeit ausging, aber nicht ganz harmonisch war. Da kam das neue Jahrhundert, und da machte man die Erfahrung, dass die Einflüsse harmonisch wurden. Was war geschehen? Ich will Ihnen jetzt die Ursache erzählen.

Im Jahre 1900, am 12. August, war eine Persönlichkeit gestorben, die nur nicht genug gewürdigt wird: Solovjeff. Er hatte einen solchen Ätherleib, dass er weithin strahlend wirkte. Aber der Kopf, der Intellekt, war, obwohl Solovjeff ein großer Philosoph ist, nicht so weit wie die Seele. Groß und schön ist sein Denken, aber seine bewusste Philosophie war durchaus nicht so viel wert, als was er in seiner Seele trug. Das wurde bis zu seinem Tode durch den Kopf beeinträchtigt, und so empfand man das als okkulten Einfluss unharmonisch. Und als er tot war, und das Gehirn sich getrennt hatte, und der Ätherleib in der Ätherwelt weiterstrahlte, war er von seinem Denken befreit, war er

von diesem nicht mehr berührt und strahlte in einer ganz wunderbaren Weise.

Von solchen Erkenntnissen könnte man sagen: Was gehen uns denn solche Dinge eigentlich an? Gerade solches zu sagen ist eben eine richtige Phantasterei, denn der Mensch ist durchaus das Ergebnis der geistigen Vorgänge, die um ihn herum sind, und dass einige Okkultisten bemerken, dass und wie sie hereinspielen, kommt davon her, weil sie sie sehen. Aber die geistigen Vorgänge spielen auch in die anderen herein, die nicht sehen. Alles wirkt zusammen, was auf dem geistigen Gebiete geschieht. Das, was etwa französische oder russische hochentwickelte Menschen ausstrahlen, wird nicht nur auf dem zugehörigen Teile des Erdbodens gefühlt, sondern auf der ganzen Erde wird das empfunden, was so gedacht, gefühlt wird. Alles, was in der geistigen Welt geschieht, hat seinen Einfluss auf uns, und wir bekommen erst dann das richtige Gefühl, wenn wir wissen, dass die Seele so in der geistigen Welt darinnen steht, wie die Lunge in der Luft.

In einem ganz besonders hohen Grade strahlt aus dasjenige, was im Ätherleib hochentwickelter Individualitäten ist und wirkt auf die anderen Menschen. So ist es auch der Ätherleib des Christian Rosenkreutz, der weithin in der Welt wirkt. Aber eine sehr wichtige, für viele höchst bedeutsame Tatsache müssen wir hier hervorheben, und das ist etwas, das sich zwischen Tod und Geburt in der geistigen Welt abspielt und nicht nur anzusehen ist wie ein Zufall, den wir von früher her hervorrufen.

Christian Rosenkreutz hat die kurzen Zwischenzeiten zwischen den Inkarnationen immer dazu benützt, die Seelen, von denen er wusste, dass sie reif sind, gerade in die von ihm angespinnene Geistesrichtung hineinzurufen. Er hat sich sozusagen zwischen seinen Toden und Geburten damit beschäftigt, die für seine Strömung reifen Geister in einer gewissen Weise zu erwählen. Nun müssen aber auch die Menschen, wenn sie achtgeben lernen, imstande sein zu erkennen, wodurch ihnen Christian Rosenkreutz ein Zeichen gibt, dass sie sich zu seinen Erwählten

zählen dürfen. Dieses Zeichen kommt in das Leben zahlloser Menschen der Gegenwart hinein, nur achtet man solcher Zeichen nicht. Aber unter den scheinbar ganz zufälligen Ereignissen gibt es solche, namentlich ein solches für viele, das geradezu anzusehen ist als eines, das anzeigt, er habe denjenigen, dem es gegeben wird, für reif befunden zwischen Tod und Geburt. Hier auf dem physischen Plane zeigt er es an. Die Marke des Christian Rosenkreutz kann dieses Ereignis genannt werden.

Nehmen wir an, ein Mensch liege im Bette - ich habe an anderem Orte andere Ereignisse erzählt, alle haben sich abgespielt -, er wacht plötzlich auf. Unerklärlich ist es ihm, dass er aufwacht, und er schaut, wie von einem Instinkt geleitet, auf eine Wand, die sonst ganz dunkel ist. Das Zimmer ist halb dämmerhaft beleuchtet, die Wand ist dunkel, und siehe da, er sieht an jene Wand geschrieben: «Stehe sofort auf!» Er steht auf. Es kommt ihm sonderbar vor. Er geht aus dem Hause und kaum, dass er aus dem Hause getreten ist - es war die Sache so, dass niemand anderer geschädigt werden konnte -, stürzt über seinem Bette der Plafond ein, der ihn unweigerlich erschlagen hätte. Er hat alle Nachforschungen angestellt; nicht irgendein Wesen auf dem physischen Plane hat ihn aufmerksam gemacht, dass er aufstehen solle. Wäre er liegen geblieben, er wäre sicher tot.

Nun, ein solches Erlebnis könnte man so auffassen: man habe eine Halluzination gehabt oder etwas dergleichen. Aber man kann auch tiefer gehen. Gerade solche Erlebnisse, die Hunderte erfahren, sind nicht zufällig. Immer handelt es sich um eine Berufung durch Christian Rosenkreutz, denn immer stellt sich das Karma dieser Berufenen bis zu diesem Zeitpunkte so, dass man sagen kann, Christian Rosenkreutz schenkt zuerst das Leben, das er beanspruchen kann. Ich sage ausdrücklich, ins Leben zahlreicher Menschen treten solche Erlebnisse in der Gegenwart ein, und es handelt sich darum, dass man aufmerksam ist. Nicht stets ist es ein so eklatanter Fall, aber zahlreiche Menschen der Gegenwart erleben solches. Und sehen Sie, wenn ich etwas wiederholt an einem Abend sage, geschieht es ganz ab-

sichtlich, weil ich die Erfahrung habe, dass man aus Dingen, die man halb oder ganz vergisst, merkwürdige Konsequenzen zieht. Ich sage das deshalb, weil niemand dadurch deprimiert zu sein braucht, der kein solches Erlebnis hat - es muss nicht so sein, er wird schon in seinem Leben etwas finden -, nur zum Nachforschen soll er kommen. Natürlich kann ich Ihnen nur ein typisches Ereignis herausgreifen. Da haben wir also in unserem Leben eine Tatsache, von der wir sagen können, dass sie nicht in einer Inkarnation verursacht ist: Wir können Christian Rosenkreutz in der geistigen Welt getroffen haben. Ich habe dieses hervorragendste Ereignis der Berufung ganz besonders hervorgehoben. Man könnte auch andere, unmittelbar an die geistige Welt anknüpfende Ereignisse anführen, die in dem Leben zwischen Tod und Geburt zu suchen sind, aber in unserem geistigen Zusammenhange muss uns gerade dieses Ereignis bedeutungsvoll erscheinen, das mit unserer geistigen Bewegung so innig zusammenhängt.

So sehen Sie auch aus einem solchen Ereignis, wie eine ganz andere Stimmung gegenüber dem Leben Platz greifen muss, wenn wir das sehen wollen, was eigentlich ins Leben hineinspielt. Die meisten Menschen hasten durchs Leben und sind nicht aufmerksam. Viele kommen und sagen, man soll nicht brüten, sondern ein Leben der Tat entwickeln. Wenn nur lieber viele Taten, die unreif sind, nicht getan würden, und die Leute ein wenig brüteten: sie würden reifere Taten tun! Wenn nur die Winke beachtet werden würden mit Gelassenheit und Aufmerksamkeit. Es sieht oft nur so aus, als ob wir hinbrüteten, aber es werden uns durch die Gelassenheit gerade Kräfte kommen, und dann werden wir auch folgen können, wenn das Karma ruft, und wir werden es verstehen, wenn es ruft. Das sind Dinge, auf die ich Sie diesmal aufmerksam machen wollte als auf solche, die uns das Leben weiter verständlich machen.

Ich habe Ihnen das Ereignis aus dem dreizehnten Jahrhundert, das manchem als absonderlich erscheinen mag, rein geschichtlich erzählt, um zu zeigen, was die Menschen beachten sollen,

damit sie lernen, sich in das Leben hineinzufügen und den Wink des Christian Rosenkreutz zu verstehen. Damit das geschehen konnte, war die Veranstaltung der Zwölf und der Zutritt des Dreizehnten notwendig. Das eben geschilderte Ereignis im dreizehnten Jahrhundert war notwendig, damit in unserem und den folgenden Jahrhunderten ein solcher Wink oder andere ähnlicher Art verstanden und befolgt werden können. Solch ein Zeichen hat Christian Rosenkreutz gerade herausgearbeitet, um die Aufmerksamkeit der Menschen den neuen Zeitforderungen gegenüber wachzurufen, um ihnen den Wink zu geben, dass sie ihm zugehören, ihm das Leben im Sinne des Menschheits-Fortschrittes widmen dürfen.